Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1935)

Artikel: Romanische Kirchengesangbücher des Vorder- und Hinterrheintales
Autor: Camenisch, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-555627

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMANISCHE KIRCHENGESANGBÜCHER DES VORDER- UND HINTERRHEINTALES

Von Pfr. Dr. E. Camenisch, Valendas.

Das Singen von Psalmen und geistlichen Liedern wurde, trotzdem Zwingli dem Kirchengesang gegenüber sich ablehnend verhielt, in den reformierten Kirchen schon früh Übung. Auch in den evang. Tälern romanischer Zunge, wo große sprachliche Schwierigkeiten zu überwinden waren, entstanden im 16. und 17. Jahrhundert verschiedene Liedersammlungen zur Pflege des religiösen Gesanges innerhalb und außerhalb der Kirche. Das erste romanische Gesangbuch erhielt das Engadin im Jahre 1562 aus der Feder des damaligen Süser Pfarrers Ulrich Campell. Ursprünglich war es nicht seine Absicht, dasselbe zu veröffentlichen. Weil das Bedürfnis nach einer Liedersammlung aber je länger desto größer wurde und das romanische Wesen durch den Gebrauch deutscher Liedersammlungen Schaden zu leiden begann, gab er dem Drängen seiner Freunde, besonders des Philipp Gallitus, nach und übergab in dem erwähnten Jahre das Buch in Basel dem Drucke. Leider hatte der Drucker für die Wiedergabe der Noten nicht die erforderliche Einrichtung, so daß das Buch ohne Melodien erscheinen mußte. Daß Campell bei jedem Psalm und geistlichen Lied die dazu passende Melodie des deutschen Gesangbuches angab, war nur ein ungenügender Notbehelf. Immerhin bedeutete das Buch für die evangelischen Ladiner am Inn, am Rambach und an der Albula einen kostbaren Schatz, der viel zur Vertiefung des Glaubensbesitzes beitrug.

Fast genau fünfzig Jahre später wurde das romanische Sprachgebiet der beiden Rheine mit einem ähnlichen Buche beschenkt, das nicht weniger dankbar als das Campellsche aufgenommen wurde. Sein Verfasser ist der damalige Ilanzer Pfarrer Stephan Gabriel, dessen Muttersprache zwar das Ladinische war, der aber während seines Pfarrdienstes in Flims und Ilanz sich die Kenntnis des Oberländer Romanischen in gründlicher Weise zu eigen gemacht hatte. Das Buch trägt den Titel «Anzaquonts Psalms da David a Canzuns Spiritualas da cantar en Rumontsch da la Ligia Grischa» und enthielt in der verbreiteten Ausgabe von 1649 in kleinerer Auswahl als die Campellsche Sammlung, aber in gleicher Zweiteilung 17 Psalmen, wovon einer in doppelter Bearbeitung, und 46 geistliche Lieder. Erschienen ist das Werklein zum erstenmal, vereinigt mit einem großen und kleinen Katechismus und einigen Gebeten, 1611 in Basel bei Johann Jak. Genath, um später zusammen mit der «Glaubenswage» noch öfters zu erscheinen, außer 1649 z. B. in vierter und fünfter Auflage in Chur bei der Witwe des Andreas Pfeffer bzw. bei Jak. Ottos Witwe 1740 und 1768. Es ist ein Genuß, anhand dieser Sammlung sich in die Glaubenswelt des 17. Jahrhunderts und namentlich in die ihr durch die beginnende Gegenreformation eingehauchte Glut einführen zu lassen. Daß Gabriel in seiner Sammlung den Psalmen den Vorrang einräumte, findet seine Erklärung in seiner Achtung vor dem Gotteswort. Zur Zeit Campells fragte man sich ganz ernstlich, ob in einem Kirchengesangbuch etwas anderes als das Bibelwort Aufnahme finden dürfe, eine Frage, die schließlich dahin beantwortet wurde, daß es nicht auf den Wortlaut, sondern auf den Geist ankomme und daß auch Lieder Berücksichtigung verdienen, die mit der Heiligen Schrift geistesverwandt seien. Im 17. Jahrhundert war diese Auffassung Gemeingut geworden und wurde auch von Stephan Gabriel vertreten. Daß die Psalmen aber an erster Stelle zu stehen haben, war für ihn etwas Selbstverständliches. In seiner Auswahl finden sich der 1., 2., 8., 12., 15., 23., 31., 37., 42., 46. (dieser in doppelter Bearbeitung), 51., 94., 73., 115., 130., 137. und 139. Psalm. Nicht zahl- und wahllos hat Gabriel übersetzt, sondern diejenigen Psalmen ausgewählt, die seiner zeitbedingten Stimmung und den seelischen Bedürfnissen seiner evangelischen Zeitgenossen am besten zu entsprechen schienen. Die Themen derselben sind: die Größe und Majestät Gottes, Gott der treue Hirt und der feste Hort, die Wahrheit und die Klarheit des Gotteswortes, die Frömmigkeit, die vor Gott gilt, die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, Trost in der Verfolgung, heißes Verlangen nach Vergebung, die Bosheit der Gottlosen und das Leiden der Frommen. Selbst vor der Übersetzung eines Rachepsalmes (Ps. 137) schreckt Gabriel nicht zurück. Zwei Psalmen bezieht er auf Ereignisse seiner Zeit, nämlich Psalm 31 auf den 1604 erfolgten Bau der spanischen Feste Fuentes am Ausgang des Veltlins, und Psalm 94 (der sich in der Ausgabe von 1611 selbstverständlich nicht findet) auf den Veltliner Mord von 1620. Obwohl der Wortlaut der Übersetzung mit demjenigen des Originals meistens ziemlich übereinstimmt, legt Gabriel doch überall sein eigenes starkes Empfinden hinein und gelegentlich auch eigene glutvolle Gedanken. Ein starkes Herausfallen aus dem Rahmen der Vorlage bedeutet es, wenn er

im 31. Psalm der Stimmung seines Herzens mit den Strophen Luft macht:

6. Cuntut scha gie ilg Mund fuss bein,
   Da Spangiers a Dimunis plein
   Ca lessan nus strunglare
   A tut ilg Mund
   Ancunter zunt
   Lein nus buc zageiare.
7. Quel c'ha gidau ilg ferm Samson,
   Josua, Moises, Gedeon,
   Quel c'ha pudieu gidare
   Avont bers onns
   Noss pardavonts
   Ven nus buc bandunnare.

In diesen Worten kommt der starke, trutzige Geist des Bündner Prädikanten zum Ausdruck. Das gleiche ist von dem in doppelter Version vorhandenen 46. Psalme zu sagen. Ist die erste Version eine ziemlich wörtliche Wiedergabe des Originaltextes, freilich mit entschieden kriegerischem Tone gegen die Feinde der evangelischen Kirche, so ist die zweite eine Übertragung des Lutherischen «Ein' feste Burg ist unser Gott» und mit seiner Kampfansage an die Fürsten dieser Welt, an Dämonen und Teufel nicht weniger wuchtig als dieses. Die Lieder sind meistens Übertragungen deutscher Texte und behandeln ganz verschiedene, in das menschliche Leben eingreifende Fragen, so den Tod und das Leben im Himmel bzw. in der Hölle, die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, die weltlichen Sorgen, die menschlichen Laster (Geiz, Neid, Hoffart, Trunksucht, Tanzwut). Ja, Gabriel bringt es über sich, offen gegen die Hurerei zu Felde zu ziehen. Mit einer Schärfe, die stellenweise in Derbheit übergeht, zählt er in dem Liede «Vom Ende der Welt» die Laster der Zeit auf und geißelt z. B. die Unmäßigkeit im Trinken in der folgenden ungenierten Weise:

«Fig beiver sc'ünna vacca
Ei ünna grond' hanur,
A riedscher sc'ünna gatta,
Ei ussa buc zanur.

Zur Kennzeichnung des herrschenden Unglaubens läßt er sich weniger derb, aber doch auch sehr offen vernehmen:

La lgisch ven pardagada,
Nagin vult quella crer,
Carez' ei sfardantada,
Nagin vult Deus tumer.

Daneben finden sich zarteste, tief empfundene Lieder über den Glauben, die Erlösung in Christo, das göttliche Erbarmen, die hochgebenedeite Jungfrau Maria, ferner über die Bibel, das Unser Vater, das Apostolische Glaubensbekenntnis, die Zehn Gebote, die christlichen Hauptfeste usw. Inhaltlich stehen nicht alle auf gleicher Höhe, wenn sie schon ohne Unterschied durch einen großen Reichtum der Gedanken und viele treffende Bilder und Beispiele aus der Heiligen Schrift und dem Leben sich auszeichnen. Der Wortschatz weist eine Anzahl eingebürgerter deutscher Ausdrücke auf, wird aber im übrigen meisterhaft gehandhabt und zur Erzeugung der gewünschten Stimmung ausgemünzt. Leider weist das Gabrielsche Gesangbuch den gleichen Mangel wie das Campellsche auf: es hat nämlich keine Noten. Überall aber finden sich Verweise auf deutsche Lieder, bei manchem Psalm und geistlichen Liede auf mehrere, auch auf weltliche, wie z. B. «Es hat ein Edelmann ein Weib», «Wär ich ein edler Falke», «Es wollt gut Jäger jagen», «Der Graf von Rom», «Der Graf von Nassau». Eine Freude ist es, die Anfangsworte vieler Kernlieder aus der Reformationszeit zu vernehmen und festzustellen, daß sie unter der romanischen Bevölkerung beider Rheine wohlbekannt waren. So kann auf Grund dieser Verweise gesungen werden: der 1. Psalm nach «Wol dem Menschen, der wandelt nit», «Nun frewt euch lieben Christen gmein», «Es ist das Heil uns kommen här», «Wann mein Stündlein vorhanden ist», «Es ist gewißlich an der Zeit»; der 2. Psalm nach: «O Herr, wer wird sein Wohnung han»; der 23. Psalm nach: «Mein Hirt ist Gott», «Mein Seel erhebt den Herren mein», «O Herre Gott, dein Göttlich wort», «Durch Adams fall ist gantz verderbt»; der 31. Psalm (Fuenteslied) nach: «In dich hab ich gehoffet, Herr», «Da Jesus an dem Creutze stuond», «Es ist uns ein Schnee gefallen», «Sommer, wo bist so lang gesin»; Psalm 37 nach: «Erzürn Dich nit, o frommer Christ»; Psalm 46 nach: «Herr Christ der einig Gottessohn» bzw. nach «Ein veste Burg ist unser Gott»; Psalm 51 nach: «Kommt här zu mir spricht Gottes Sohn»; Psalm 94 (zum Veltliner Mord) nach: «O Herre Gott»; Psalm 130 nach: «Aus tieffer Noht»; Psalm 137 nach: «An Wasserflüssen Babylon», «Der Tag der ist so freudenreich» usw. Bei den geistlichen Liedern wendet Gabriel die gleiche Methode an und weist auf Melodien wie folgt hin: Beim Lied vom Glauben auf «Der Haan kreyt uns», von den Geboten auf «Dies sind die heilgen zehn Gebott», von der hochgebenedeiten Jungfrau Maria auf «Mein Seel erhebt den Herren mein», bei einem der Weihnachtslieder auf «Ein Kind geboren», bei einem der Neujahrslieder auf «Es wolt ein Meitle Wasser gut», beim Passionslied auf «O Mensch, bewein dein Sünde groß», bei einem Osterliede auf «Christ ist erstanden von dem Tod», beim Lied von der Hoffart auf «Ich dank Dir, lieber Herre», «Wilhelm ich bin der Thelle», beim Lied vom Tode auf «Ich hab mein Sach Gott heimgestellt» usw. Bei verschiedenen Liedern wird auf «Lobwasser» hingewiesen. Mit seinem Liederbuche hat Stephan Gabriel dem romanischen Volke ein Geschenk von bleibendem Werte gemacht und es zugleich einen Blick in den unvergleichlichen Liederschatz der evangelischen Kirche tun lassen. Der Kampfton, auf den die ganze Sammlung gestimmt ist, ist aus den zeitgeschichtlichen Ereignissen und der glutvollen Persönlichkeit Gabriels zu erklären und wirkt höchst erfrischend auf den geschichtlich geschulten Leser. Die Sammlung verdient heute noch von unseren Romanen gelesen und studiert zu werden. Die Veranstaltung einer neuen Auflage wäre kein Anachronismus.

Einen Nachfolger hat Stephan Gabriel nach 45 Jahren in dem Zilliser Pfarrer M. Ludwig Molitor gefunden, der 1656 in Basel bei Joh. Jak. Genath gereimte alttestamentliche Geschichten und einige geistliche Lieder (Anzaquontas Canzuns Spiritualas Messas giu en Romontsch) erscheinen ließ. Es war ein Wagnis, neben Gabriel sich Geltung verschaffen zu wollen, und es ist daher wohl begreiflich, daß Molitor nur nach wiederholter Aufforderung seitens angesehener

Schamser sich zur Veröffentlichung seiner poetischen Produkte entschloß. Seine wenigen Lieder, die allein für uns in Betracht kommen, sind in den Themen und in der Behandlung des Reims den Gabrielschen Psalmen und Liedern nachgebildet, ohne aber die Wucht des Ausdruckes und den Reichtum der Gedanken des Vorbildes zu erreichen. Eine poetische Ader kann Molitor jedoch nicht abgesprochen werden. Recht leicht und melodisch erklingt seine Harfe in seinem Morgenlied, Abendlied, Tischlied (Tischgebet), Lied über das Gotteswort, im Lied vom Beten, vom Tode und vom ewigen Leben. Noten weisen auch diese Lieder keine auf, wohl aber ebenfalls Verweise auf bekannte Melodien, jedoch fast ausschließlich auf romanische, z. B. «Buc, buc a nus o ver Singiur», «A Bethlehem ün filg naschieus», «Jou hai mieu faig sin Deus schantau», «Ti prus Carschioun buc ta vilar», «Hei si laveit d'ilg sienne», «Carschioun che t'aulzas», «Chei dei jou far, chei dei jou gir?» Vergleicht man diese Verweise mit der Sammlung der geistlichen Lieder Gabriels, so stellt sich heraus, daß sämtliche Liedanfänge ebendieser Sammlung entnommen sind. Damit ist der Beweis erbracht, daß Gabriel um 1656 im Schamsertale allgemein im Gebrauch und somit «das Liederbuch» des Vorder- und Hinterrheintales geworden war. Von Neuauflagen der Molitorschen Lieder ist nichts bekannt. Das Büchlein wird außerhalb des Schamsertales nur selten gebraucht worden sein.

Der erste, der ein Liederbuch mit Text und Melodien herausgab, so daß der Gebrauch eines besondern Notenbuches nicht mehr notwendig war, war der Heinzenberger Pfarrer Johann Graß. Wie Gabriel und Molitor stammte auch er aus dem Engadin, war aber am Heinzenberg aufgewachsen, wo sein bei der österreichischen Invasion aus dem Engadin geflüchteter Vater eine Pfarrei übernommen hatte. Das von ihm herausgegebene Buch trägt den Titel «Ils Psalms d'ilg soinc Prophet a Reg David. Suenter las Melodias Franzosas, cun IV vuschs da cantar, par aedificar la Baselgia da Deus. Messi giu enten Vers Rumonschs da la Ligia Grischa». Gedruckt wurde es in Zürich 1683 und ist dem Landammann und Gericht und den drei Kirchgemeinden des Heinzenberges gewidmet. Im Dedikationswort erwähnt Graß, daß man ihm und den Seinigen seit 50 Jahren am Heinzenberg viel Freundlichkeit und Liebe (sein Vater Johannes hat 1634 das Kirchenbuch der Pfarrei St. Gallen in Portein begonnen und trat dort, von England aus dem Exil zurückkehrend, den Pfarrdienst an) und mancherlei Wohltaten erwiesen habe. Aus Dankbarkeit widme er genanntem Gericht und den Kirchgemeinden diese Übersetzung der Davidschen Psalmen. In der Vorrede sodann führt er aus, daß dem Psalmbuche unter den biblischen Büchern ohne Zweifel einer der ersten Plätze gebühre. Auf Eingebung des h. Geistes sei es von David niedergeschrieben worden und habe nicht bloß wie die andern Bücher der Schrift die Aufgabe, Lehre und Regel für die Kirche Gottes zu sein, sondern auch die Seele zu erquicken und mit geistlicher Freude zu erfüllen. Die Psalmen seien eine Bibel im kleinen, in der das ganze Alte Testament in kurzer Zusammenfassung enthalten sei. Schon im alten Israel habe man sie in Melodien gebracht; desgleichen zur Zeit der Reformation sie in den verschiedensten Sprachen gesungen und so den in ihnen verborgenen, unvergleichlichen Schatz gehoben und mit Herz und Seele erfaßt. Nun habe er mit Gottes Hilfe den Versuch gemacht, sie auch in die romanische Sprache des Grauen Bundes zu übersetzen und für die Melodien Lobwassers zu bearbeiten. Schon vor zwei Jahren sei die Arbeit vollendet gewesen, und nun lasse er sie auf Wunsch der hochwürdigen Synode, guter Freunde und der Diener am Wort im Grauen Bunde erscheinen. Er bilde sich nicht ein, ein erprobter Dichter zu sein; auch ermangle die romanische Sprache der erforderlichen Biegsamkeit, so daß man von seiner Übersetzung nicht zu viel erwarten möge. Vorarbeiten seien wenige zur Hand gewesen. Pfarrer Nutt (Otto) Molitor habe ihm etwa 50 Psalmen zur Verfügung gestellt, die sein Vater in Verse gebracht habe, aber weil derselbe am Schluß der Verse öfters das «e auxiliar final» gebraucht habe, was den Regeln der Poesie zuwider sei, habe er diese Übertragung nicht durchweg gebrauchen können. Aus dem gleichen Grunde habe er die Gabrielsche Bearbeitung des 8. und 42. Psalmes unverwendet lassen müssen. Der Leser möge dieses Verhalten nicht zum Bösen auslegen und trotz der schwachen Leistung Gott danken, wenn er beim Lesen der Psalmen Trost und Erquickung finde. Sämtliche Psalmen finden sich übersetzt, auch der lange 119. Psalm, der nicht weniger als 88 Strophen aufweist. Die trauten Hinweise auf die alten Kernlieder der Reformationszeit, wie sie bei Campell und Gabriel zu lesen sind, fehlen hier. Ambrosius Lobwasser, der einige Zeit Hofmeister in Frankreich und 1563 bis 1580 Professor der Rechte in Königsberg war, gibt mit seinen französischen Melodien durch das ganze Buch den Ton an. Jede Stimme ist auf besonderem Notenplan als Diskant, Alt, Tenor und Baß gesetzt. Nach dem Exemplar, das mir vorliegt, sind u. a. häufig gesungen worden die Psalmen 1, 2, 3, 4, 7, 9, 23, 24, 25, 26, 31, 36, 42, 43, 44, 46, 78, 80, 84, 89, 99, 101, 103, 113, 119 (Anfang) und 138. Die markige Kraft der Übersetzung Gabriels erreichten die Graßschen Psalmen nicht. Einen Fortschritt über Gabriel hinaus aber bedeuten sie insofern, als sie weniger deutsche Ausdrücke aufweisen, den Originaltext treuer wiedergeben, stets die einzelnen Psalmen ganz übersetzen und sämtliche 150 Psalmen berücksichtigen. Die Stropheneinteilung ist anders als bei Gabriel. Die Sprache zeigt, im Unterschied von Gabriel, leichte Anklänge an das Romanisch des Heinzenberges, wie z. B. am 23. Psalme nachgewiesen werden kann. Das Buch wurde von P. Walser in Chur 1790 in schöner Ausstattung, gedruckt von Leonhard Otto, in 2. Auflage herausgegeben. In dem kurzen, von Walser unterzeichneten Vorwort wird die neue Auflage damit begründet, daß die alte vergriffen sei, daß die Freude am Gesang an vielen Orten, besonders unter der Jugend, wachse, daß die Absicht des Gottesdienstes durch romanische Psalmen ganz anders gefördert werde als durch die von vielen nicht verstandenen deutschen, und daß die Herren Geistlichen an den romanischen Kirchen schon lange eine neue Edition der 1683 in Zürich herausgekommenen Graßschen Psalmen gewünscht haben. Als Vorzug der neuen Auf-

lage wird hervorgehoben, daß die 16 «Schlüssel» der alten Ausgabe auf 8 reduziert worden seien, daß aber beide Ausgaben nebeneinander gebraucht werden können. Die Neuauflage weist noch eine erwähnenswerte Neuerung auf. Sie enthält nämlich einen Anhang von Liedern, die neben den Psalmen im Sonntagsgottesdienst vor und nach der Predigt gesungen wurden («Canzuns da Dumengias, da cantar avont a suenter priedi, sper ils Psalms da David») sowie einige Lieder aus der «Seelenmusik», im ganzen 12 Kompositionen. Auch dieser Anhang ist ein Beweis für die Beliebtheit der Gabrielschen Dichtung, indem zwei Strophen von Luthers «Ein' feste Burg ist unser Gott» in der Übertragung Gabriels als Lied vor der Predigt sich in ihm aufgenommen finden.

Fortgesetzt wird die Linie durch Conradin Riola, Pfarrer in Flond, der 1749 in Chur seine «Musica Spirituala da l'Olma, quei ei Canzuns Spiritualas, Vertidas a messas giu enten vers a rimas Rumonschas da la Ligia Grischa» erscheinen ließ. In einem Punkte fiel er wieder zurück in die Zeit vor Johann Graß und ließ dadurch eine zweite Auflage der Graßschen Psalmen notwendig werden, indem er nämlich sein Buch ohne Melodien herausgab. Gewidmet ist es einem Nachkommen des Stephan Gabriel, nämlich dem Landammann Christophel de Gabriel, und der Obrigkeit reformierten Teils der Gruob. Riola bittet die Herren, daß sie sein bescheidenes Werklein mit Wohlwollen aufnehmen mögen, auf daß auch andere ihrem frommen Beispiel folgen und man bald nicht bloß die erwachsene Jugend, sondern auch die kleinen Kinder Gottes Lob an Hand dieser Lieder in herzlicher Weise singen höre und die Momisten (Tadler) und Gottesleugner daneben beschämt schweigen müssen. Ähnlich wie Graß in seinem Dedikationswort erwähnt Riola, daß er und seine drei Brüder die längste Zeit ihres Ministeriums in der Gruob gewirkt haben oder noch wirken und von den Vorgesetzten derselben viel Liebe, Gunst, Schutz und Schirm erfahren haben, weshalb er ihnen mit dankbarem Herzen sein Büchlein zueigne. Speziellen Dank spreche er dem Junker Landammann Christoffel de Gabriel aus, der ihm das Druckprivileg der evangelischen Session ausgewirkt habe. Den Liedern vorausgeschickt ist eine Unterweisung und Empfehlung des Psalmen- und Liedersingens an alle im Grauen Bunde und im Domleschg (das zum Gotteshausbund gehörte), die sich des Buches bedienen werden. Aufschlußreich mit Bezug auf die Verbreitung deutscher Gesangbücher in unserem Lande sind die Bemerkungen Riolas über die für seine Lieder passenden Melodien. Er führt aus, daß manche Liebhaber der Musik größere Freude an den Melodien der alten Gesangbücher («Seelenmusik», «Der singende Christ» usw.) haben, während andere die neueren des «Herrn Bachofen» vorziehen. Darum habe er bei jedem Liede, wo er gekonnt habe, alte und neue Melodien berücksichtigt und erwähnt. Wo bei einem Liede ein deutscher Textanfang angegeben sei, sei das betreffende Lied aus dem Deutschen übersetzt, besonders aus der «Seelenmusik», wo aber der Verweis romanisch sei, sei das Lied anderen Sammlungen entnommen. Als von ihm benutzte deutsche Liedersammlungen gibt Riola an: «Seelenmusik» (Geistliche Seelenmusik von Christ. Huber, St. Gallen), «Bachofen» (Musikalisches Halleluja, Zürich 1727), «Singender Christ» (eine Zürcher Sammlung von 1723) und «Simler» (Gesangbuch Joh. Wilhelm Simlers aus Zürich). Eine Unmenge von Liedern für alle denkbaren Bedürfnisse werden hier auf 305 Seiten in meistens guten romanischen Übersetzungen dargeboten. Man freut sich auch hier wieder über die vielen Verweise auf deutsche und romanische Lieder, wie sie damals im Gebrauch gewesen sind. Friedlich steht orthodoxes, pietistisches und aufklärerisches Liedergut nebeneinander. Sogar ein Kriegslied hat in der Sammlung Aufnahme gefunden, dessen vierte Strophe folgenden Wortlaut hat:

En num da Deus meit ussa
Matteit maun 'lg anamig
Quel tumanteits pli fig
Scha tuts galgiards sa mussan
Figeit er fig tunar
Ils Schumbers, las Trummettas
Figeit er bi sunar
Las Pfiffas a clarettas.

Dieses Liederbuch ist im Oberland sehr viel benutzt worden und hat nicht bloß in gesanglicher, sondern auch in dogmatischer Beziehung stark nachgewirkt. In ihm finden sich auch die Lieder, die im Anhang der 2. Auflage der Graßschen Psalmen als «Canzuns da Dumengias» Aufnahme gefunden haben. Der Erfolg dieser Sammlung ist in dem von ihr geschaffenen Gegengewicht zu dem einseitigen Psalmengesang, wie ihn Graß eingeleitet hatte, zu erklären. In zweiter Auflage erschien sie 1782 in Chur (herausgegeben von dem Maseiner Pfarrer Risch Nika und Jeli Vinzens in Flerden auf ihre Kosten).

Das erste moderne Gesangbuch schuf der Andeerer Pfarrer Mattli Conrad mit seinen «Novas Canzuns Spiritualas, cumponidas cun la pli part er novas melodias», Chur 1784. In seiner Dedikation sagt er, außer den Psalmen (von Graß) sei seines Wissens sein Liederbuch in der Sprache des Grauen Bundes das erste mit Melodien versehene. Verschiedene Herren weltlichen und geistlichen Standes haben ihn ermuntert, dasselbe zusammenzustellen. Er wisse, daß es sehr unvollkommen sei, doch tröste er sich mit der Hoffnung, daß es dem romanischen Volk, das so großen Mangel an Büchern in der Muttersprache habe, dennoch nützlich und auferbauend sei. Er sei weder Dichter noch Musiker, sagt er weiter in der Vorrede, aber an seinem Klavier habe er Freude. Die Beobachtung, daß in den Schulen Mangel an Liederbüchern herrsche und von seinen Pfarrkindern in Andeer im Gottesdienste vielfach nicht von allen verstandene deutsche Lieder gesungen werden, habe ihn neben den Bitten der genannten geistlichen und weltlichen Herren veranlaßt, das Buch in Druck zu geben. Gewiß sei es wahr, daß einige Lieder des Ser Conrad Riola schön und nützlich seien und mit Recht noch gesungen werden, aber ein Buch ohne Noten entspreche den bestehenden Bedürfnissen nicht. Wolle man nach den zitierten Melodien singen, so müsse man auch die betreffenden Bücher haben, was unpraktisch sei und auch doppelte Kosten verursache. Darum

dürfe wohl behauptet werden, daß ein Buch, in dem Text und Noten miteinander vereinigt seien, ein schreiendes Bedürfnis sei. Was die Sprache des Buches anbelange, so werden die Oberländer wohl ein Auge zudrücken, wenn dieses oder jenes Wort nicht ihrem Dialekt entspreche. Trotz allem gebe er das Buch nun heraus in der Hoffnung, daß damit mancher erbaut werde und vor allem das Lob unseres guten Gottes und lieben Erlösers auch romanisch erklinge. Zu danken habe er Zunftmeister und Organist Ludwig Christ in Chur und Johannes Barthol. Caflisch in Trins für die Korrektur des musikalischen bzw. sprachlichen Teiles des Buches. Die Rückseite des Titelblattes schmückt eine lateinische Approbation des Huldrich Annosius in seiner Eigenschaft als Dekan des Grauen Bundes und Präses des Kolloquiums Nid dem Wald, worin es heißt, daß an solchen Büchern in der romanischen Sprache des Grauen Bundes großer Mangel herrsche und daß man es als nützlich und des Druckes würdig erachte. Die Ausgabe zeichnet sich durch schönen, klaren Druck aus und verfügt auf 368 Seiten über einen Schatz von über 100 Liedern und Melodien. In einer bezüglich der Herkunft der Lieder aufschlußreichen Schlußbemerkung erklärt der Autor, daß er die vom Zürcher J. C. Lavater entlehnten Lieder (24) mit A und diejenigen von C. F. Gellert in Leipzig mit B bezeichnet habe (18), während die unter C von ihm selber seien. Von diesem Buche erschien 1825 in St. Gallen eine zweite Auflage. Es ist im Vorder- und Hinterrheintal viel benützt worden und wurde auch im neuesten Liederbuche von J. M. Darms berücksichtigt.

Die letzte Sammlung vor dem Darmsschen Liederbuch besorgte Florian Walther, Pfarrer in Masein, 1816. Es ist betitelt «Collecziun da Canzuns Spiritualas a Psalms Christianeivels cun las pli amparneivlas Melodias Choralas da quater vuschs, da duvrar tiers ilg public Survetsch da Deus». Das Buch ist 1834 in Chur in dritter Auflage erschienen. Walther widmet seine Sammlung der teuren, romanischen evangelischen Heimat und spricht den Wunsch aus, daß man die Lieder in der Familie und in der Kirche mit Andacht singen oder, wenn man die Gabe des Gesanges nicht besitze, mit Aufmerksamkeit lesen möge. Durch rechten Gebrauch derselben werde man im Glauben gestärkt, zum Guten ermuntert, in seinem Herzen erfreut, in der Heimsuchung getröstet, zu christlicher Liebe angefeuert und auf den Weg zum Himmel geleitet. Die Lieder sind in vier Abteilungen untergebracht: 1. Allgemeine Lieder, 2. Lieder über die wichtigsten Artikel der christlichen Lehre, 3. Lieder über die wichtigsten Punkte der christlichen Moral und 4. Lieder für spezielle Zeiten und Anlässe. Es hat auf 454 Seiten 251 Lieder. Am Schluß findet sich eine Zusammenstellung der Lieder des Zürcher und St. Galler Gesangbuches, die nach den Melodien dieses Gesangbuches gesungen werden können. Wie das Conradsche Liederbuch in den Herzen der evangelischen Oberländer als «Cudisch da Ser Mattli» fortlebt, so das Walthersche als «Cudisch da Ser Flurin».

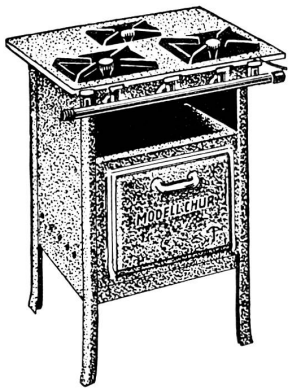
Das Liederbuch, das heute in den evangelischen Gemeinden romanischer Zunge gebraucht wird, ist dasjenige des Ilanzer Pfarrers Joh. Mart. Darms. Es ist in Chur in der Buchdrukkerei Casanova 1886 in erster und 1899 in zweiter Auflage erschienen und den evangelischen Kirchgemeinden, Schulen, Familien und Gesangchören des alten Grauen Bundes und ganz speziell den Pfarrkindern des Autors in Kästris, Flims, Trins, Sagens und Ilanz gewidmet. In einer ausführlichen, von großer Liebe zum Gesang zeugenden und an Winken für Einübung der Choräle reichen Vorrede legt Darms dar, warum er die neue Sammlung herausgegeben habe und was er mit derselben bezwecke. Seine persönliche Vorliebe für den Gesang und die Bedürfnisse der romanischen Glaubensgenossen seien dazu die Veranlassung gewesen. Schon lange und wiederholt haben ihm Freunde des Gesanges nahegelegt, ein neues Choralbuch herauszugeben, da die Exemplare der alten Sammlungen zur Neige gehen. Sein Plan, ein Buch zu schaffen, ähnlich den Schulgesangbüchern, in handlichem Format, mit mehreren Strophen unter den Noten und etwa hundert Chorälen habe Anklang gefunden und sei nun verwirklicht, nur daß statt 100 147 Choräle Aufnahme gefunden haben. Bei der Auswahl habe er mehr Wert auf schöne Melodien als auf poetisch einwandfreien Text gelegt, weil eine hübsche Melodie immer wieder gesungen werde, während der schönste Text mit langweiliger Komposition unbeachtet bleibe. Der musikalische Teil der Sammlung zeige gegenüber den alten Choralbüchern eine gänzlich neue Aufmachung. Er enthalte Viertelsnoten (statt der halben), dynamische Zeichen, am Anfang eine den Liedcharakter bezeichnende Bemerkung usw., wie sie die Sänger sonst gewohnt seien. Mit dem Kirchengesang eine Ausnahme zu machen rechtfertige sich nicht, da der Choralgesang ja nichts anderes als einfacher, edler Volksgesang sei. Des Autors Wunsch ist es, daß zur Hebung des sonntäglichen Gesanges in den Schulen, Familien, Gemischten Chören und Frauenchören geübt werden möge und daß in allen Dörfern, auch in den kleinsten, gutgeleitete, alle Sänger und Sängerinnen der Gemeinde umfassende Kirchenchöre entstehen. Wie schön, herzerhebend und erbaulich sei es, wenn im Gottesdienst die ganze Gemeinde kraftvoll, harmonisch und ausgeglichen den in der Schule, im Gemischten Chor und im Kirchenchor wohleingeübten Choral singe! Auch Gemeindeglieder, die durch Verlust eines teuren Familiengliedes in Trauer versetzt worden seien, sollen sich des Singens nicht enthalten, im Gegenteil in Gemeinschaft mit den andern ihre Stimme zur Ehre Gottes erschallen lassen. Zusammengefaßt sind die Lieder unter den Überschriften: Anbetung Gottes, Kirchenjahr und Christliches Leben, wozu als Anhang noch 22 zwei- und dreistimmige Gesänge für Schüler- und Frauenchöre kommen. Davon stammen aus der noch um 1886 allgemein gebrauchten Sammlung von Ser Flurin Walther 42 Melodien und 60 Texte, aus Ser Mattlis Sammlung 10 Lieder, aus den alten «Canzuns Spiritualas da Dumengias» 1 Lied und aus dem Engadiner Kirchengesangbuch von Guidon 1 Lied, im ganzen aus romanischen Sammlungen 54 Melodien und 72 Texte. Dazu aus dem in Graubünden eingeführten deutschen Gesangbuche der vier Kantone 47 Melodien und 56 Texte, aus

dem provisorischen schweizerischen 18 Melodien und 10 Texte und aus anderen deutschen Sammlungen 9 Lieder, im ganzen 74 Melodien und 75 Texte. Die Bearbeitung erforderte viel Mühe, indem die romanischen Lieder in textlicher, sprachlicher und musikalischer Beziehung revidiert und die deutschen in entsprechendes romanisches Gewand gekleidet werden mußten. Allein, der Oberländer «Sängervater» ruhte nicht, bis die Lieder so ausgewählt und arrangiert waren, daß sie seinen musikalischen Anforderungen entsprachen, die Bedürfnisse seiner romanischen Glaubensgenossen befriedigten und ihren hohen Zweck der Verschönerung des Gottesdienstes erfüllten. Gerne würde man es sehen, wenn da und dort noch eine Nachwirkung von Stephan Gabriel spürbar wäre, z. B. in der Übersetzung von Luthers «Ein' feste Burg ist unser Gott», aber Darms entschied sich, wohl aus ähnlichen Gründen wie Johann Graß, für eine neue und selbständige Übersetzung. Das Darmssche Romanisch weicht wesentlich von der Volkssprache ab, schmiegt sich aber trotzdem gut den Melodien an. Durch das schöne Buch ist der Kirchengesang am Vorder- und Hinterrhein gefördert und das romanische Volk mit vielen innigen Liedern der neueren deutschen Kirchengesangbüchern bekannt gemacht worden. Dem stummen Sänger folgt der Dank seiner romanischen Glaubensgenossen ins Grab nach.

Wie am Anfang dieser Abhandlung bemerkt worden ist, war Zwingli kein Freund des Kirchengesanges. Nach seiner Meinung sollte der evangelische Gottesdienst aus nichts anderem bestehen als aus Gebet, Bibellektion und Verkündigung des reinen Gotteswortes. Zwingli ist von der späteren Entwicklung in dieser Auffassung korrigiert worden. Hätte er nicht in verhältnismäßig jungen Jahren sein Leben lassen müssen, so wäre er wahrscheinlich bei seinen trefflichen musikalischen Anlagen in der Folge selbst anderen Sinnes geworden. Speziell über den romanischen Gesang in den Drei Bünden, wo er viele treue Anhänger zählte, hätte er sich gefreut. Rückblickend auf die kirchenmusikalischen Bemühungen an den beiden Rheinen seit der Reformation freuen auch wir uns über das Erklingen des Gotteswortes im romanischen Gesang und danken den treuen Dichtern und Sammlern des religiösen Liedes: Gabriel, Molitor, Graß, Riola, Conrad, Walther und Darms.[1]

---

[1] Zu dieser Abhandlung ist zu vergleichen: A.-E. Cherbuliez, Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Graubünden bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Schweizer. Jahrbuch für Musikwissenschaft, V. Bd., Aarau 1931). P. Maurus Carnot erwähnt in seiner rätoromanischen Literaturgeschichte «Im Lande der Rätoromanen», Zürich-Disentis 1934, von den behandelten Liederdichtern einzig Stephan Gabriel.



Koche mit Gas

auf dem vollständig emaillierten

Gasherd „MODELL CHUR"

Lichtwerke und Wasserversorgung der Stadt Chur

KONDITOREI A. RIBI

Untertor

Chur

Telephon 161

Täglich frische Patisserie

Bonbonnièren zu Festgeschenken

Große Auswahl in Bonbons

Spezialität: **feinste Torten**

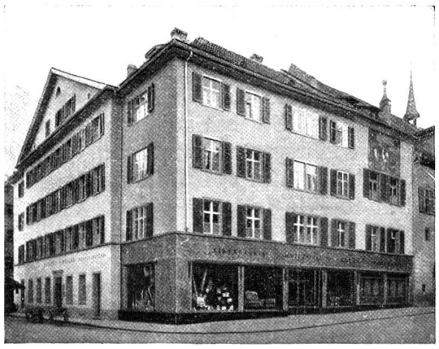
auf Bestellung. Versand nach auswärts

Alle gangbaren Marken

SCHOKOLADEN

Desserts, Basler Leckerli, Thé, Café

Chocolat à la tasse



WUNDERLI-MÜLLER CHUR

empfiehlt Ihnen sein sorgfältig geführtes

Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft

SPIRITUOSEN